

Historische Variationen

Um das Jahr 1245 wird ein Kantor an die Stadtkirche einer neugegründeten Stadt im Norden Deutschlands berufen. Er lernt in seiner neuen Heimatstadt eine kleine Melodie kennen - nämlich ein auch heute noch vielen Männerchören bekanntes Lied mit dem Titel „Wo die Weser rauscht“ - lebt lange und länger, versucht mit der Zeit zu gehen und seine kleine Melodie den musikalischen Moden dieser Zeiten anzupassen. So variiert er seine Melodie zuerst im Stile von Leonin und Perotin, den beiden berühmten Musikern des Mittelalters an Notre Dame de Paris (1245). Die Jahre vergehen. Eine Reise nach Italien - das Land der Musik und eigentlich ein Pflichtteil aller ernsthaften Musiker - kommt nicht in Frage. Immerhin reist der Kantor nach Wolfenbüttel, um dort seinen berühmten Kollegen Michael Praetorius kennen zu lernen. Zurückgekommen, verfasst er eine Variation des Liedes im Stile der Tanzmusik des Wolfenbütteler Kollegen (1595). Jahrzehnte und Jahrhunderte später hört er von einem jungen Genie, das in Süddeutschland sich aufhält. Er reist nach Mannheim und lernt dort tatsächlich Mozart kennen. Die Melodie erklingt nun im Stil der frühen Sinfonien des jungen Wolfgang Amadeus (1770). Um 1845 – inzwischen gibt es Notendruck und weitreichende Verbindungen - wird auch im Norden Deutschlands die österreichische Walzermusik rasch bekannt: Natürlich komponiert der Kantor seine Melodie jetzt als rauschenden Wiener Walzer. Nur siebzig Jahre zurück liegt die letzte Station: Den Kantor schlägt es in die Kriegswirren um Leningrad, an denen auch der Komponist Dimitri Schostakowitsch teilnimmt (1945). Im Stil von dessen 7. Sinfonie erklingt die Melodie als Marsch, bis sie vom Wüten des Krieges übertönt wird und untergeht. Aus dem Zusammenbruch erhebt sie sich noch einmal - als Fragment: Symbol der Hoffnung und Frage an die Zukunft.